

es läßt sich nicht erweisen, daß er sich durch Vorteile oder Aussichten irgendwelcher Art hätte bestechen lassen. Die glänzende kirchliche Stellung, die er später innerhalb der lateinischen Kirche einnahm, konnte er zur Zeit des Konzils noch nicht voraussehen. Dagegen war ihm, wie er selbst sagt, in der eigenen Kirche mit der Erhebung zum Bischof von Nikaia eine für sein Alter unerwartete Ehrung zuteil geworden, die ihm bei seinen glänzenden Geistesgaben die Aussicht eröffnete, noch Höheres, wenn nicht das Höchste zu erreichen.¹ Auch das hat einen Bessarion nicht zu beeinflussen vermocht.

Das Ziel, das Markos von Ephesos verfolgte, war von Bessarions Absichten gänzlich verschieden. Er wollte in erster Linie seine dogmatische Ansicht zum Sieg führen. Ein Nachgeben oder ein Eingehen auf fremde Meinungen konnte er nicht. Für ihn war die Union nur möglich, wenn das Abendland das Dogma und die Forderungen der byzantinischen Theologie restlos annahm. Nach alledem hatte die Wahl seiner Persönlichkeit wenig Aussicht auf Erfolg; im Gegenteil, er mußte von Anfang an eher ein Hindernis für alle Verhandlungen werden.

Allmählich hatten sich in Konstantinopel zwanzig Bischöfe eingefunden, um mit dem Kaiser und dem Patriarchen Joseph von Konstantinopel die Reise zum Konzil anzutreten.² Die Patriarchen von Alexandrien,

¹ Migne, P. gr. 161, 461 D — 464 A.

² S. die Aufstellung in den Acta graeca 9 (Labbe XIII. 17), dazu ihre Unterschriften unter dem Unionsdekret. Acta graeca 321 f. (Labbe XIII. 517 ff.) Vgl. auch die Aufzählung bei Syropulos XIII. 15, p. 59. In der Reihenfolge, die ihnen gemäß der Würde ihres Bischofsitzes und ihrer Vertretungen abwesender Kirchenfürsten zukam, waren es:

Antonios, Metropolit von Herakleia und Stellvertreter des Patriarchen Philotheos von Alexandrien.

Markos, Metropolit von Ephesos und Stellvertreter des Patriarchen Dorotheos von Antiochien.

Dionysios, Metropolit von Sardes und Stellvertreter des Patriarchen Joachim von Jerusalem.

Dositheos, Metropolit von Monembasia und Stellvertreter des Patriarchen Joachim von Jerusalem.

Dorotheos, Metropolit von Trapezunt und Stellvertreter des Bischofs von Kaisareia.

Metrophanes, Metropolit von Kyzikos und Stellvertreter des Bischofs von Ankyra.

Bessarion, Erzbischof von Nikaia und Stellvertreter des Bischofs von Sardes (nach dessen Tod).

Makarios, Metropolit von Nikomedea.

Methodios, Metropolit von Lakedaimonia und Stellvertreter des Bischofs von Nikomedea.

Ignatios, Metropolit von Tornobos und Stellvertreter des Bischofs von Nikomedea.

Dorotheos, Metropolit von Mitylene und Stellvertreter des Bischofs von Sidos

Joasaph, Metropolit von Amaseia.

Damianos, Metropolit der Moldowalachei und Stellvertreter des Bischofs von Sebasteia.

Isaias, Metropolit von Stauropolis.

Nathanael, Metropolit von Rhodos.

Kallistos, Metropolit von Dristra (Distra).

Gennadios, Metropolit von Gannos.

Antiochien und Jerusalem hatten ihre bevollmächtigten Stellvertreter geschickt. Die geeigneten Persönlichkeiten hatte ihnen dazu der Kaiser bestimmt, und zwar ohne Mitwissen seines Patriarchen, der sich nachher trotz aller Einwände der Anordnung zu fügen hatte. So wollte es das byzantinische Kirchenregiment. Anfänglich verfügten diese Stellvertreter nicht einmal über eine unbedingte Beschlußfähigkeit für das Konzil.¹

Zu den Bischöfen kam noch, wenn auch nur einfacher Mönch, Gregorios Mammias, auch Melissenos, gewöhnlich mit dem Zusatz Pneumatikos genannt. Er wurde Stellvertreter des Patriarchen von Alexandrien und fand als solcher seinen Platz unmittelbar nach Antonios von Herakleia. Unliebsame Zusammenstöße mit Markos Eugenikos blieben deswegen nicht aus, zumal Gregorios, wie oben erwähnt, ein Parteigänger Bessarions war.² Schließlich traf noch ein Metropolit und ein Bischof aus Georgien ein.

Von den kirchlichen Würdenträgern in Byzanz (*ἄρχοντες τῆς ἐκκλησίας*) waren zur Teilnahme am Konzil bestimmt: der Groß-Sakellarios, der Groß-Skeuophylax, der Groß-Chartophylax, der Groß-Ekklesiarch, ein Amt, das Syropulos, der spätere Darsteller der Konzilsgeschichte, bekleidete; dann der Protekdikos und der Nomophylax; ferner alle kirchlichen Beamten aus der Reihe der *ὄφφικιάλιοι*, ausgenommen den Hieromnemon. Als Vertreter des Mönchstandes erschienen mehrere Hegumenoi (Klostervorsteher), dann noch Sänger (*ψάλται*), eine Reihe von Klerikern und und Mönchen bis zu den niedersten Stufen. Sie waren zur Veranstaltung einer größeren liturgischen Feier unentbehrlich.³

Die größte Pracht sollte die byzantinische Kirche vor den Augen der Lateiner entfalten. So mahnte der Patriarch, freilich nicht, ohne den Widerspruch des Bischofs von Herakleia zu erfahren. Die Würde der morgenländischen Kirche verlange das, betonte der Patriarch. Wenn ihre Bischöfe mit Prunk und Glanz auftreten, wird man vor ihnen in Italien Ehrfurcht haben. Es entsprach das durchaus der byzantinischen Denkweise, wenn man auch zurzeit arm war und die glänzenden Tage für Konstantinopel längst vorüber waren. Man war ja so übel daran, daß

Dositheos, Metropolit von Drama.

Eustratios, Metropolit von Melenikos. (In der Unionsurkunde unterzeichnet Matthaios als Metropolit von Melenikos.)

Sophronios, Metropolit von Anchialos.

¹ Vgl. Syropulos III. 2—4, p. 45—48. Mansi XXXI. 259 f. Haller, Concilium Basiliense I. 378.

² Über Gregorios Pneumatikos vgl. meinen Beitrag im Oriens Christianus VI. (1916) 213—222.

³ Syropulos III. 7, p. 50 f. III. 15, p. 59. Vgl. dazu Acta graeca 323 (Labbe XIII. 524). Die Hegumenoi waren Gerontios vom Kloster *τοῦ Παντοκράτορος*, Athanasios vom Kloster *τῆς Περιβλέπτου*, Germanos vom Kloster des hl. Blasios; ferner die Vorsteher der Klöster *τοῦ Καλέως* und vom hl. Basileios; schließlich die Basilianermönche: Pachomios, Mönch und Abt (*ἄββᾶς*) aus dem Kloster zum hl. Paulos Moses aus dem Kloster *τῆς μεγάλης Λαύρας* und Dorotheos aus dem Kloster *τοῦ Βατοπαιδίου*.

sich der Kaiser von dem päpstlichen Legaten einen Vorschuß von 15000 fl. geben ließ.¹ Alle liturgischen Goldgefäße, welche die Hagia Sophia besaß, wurden aufgebracht, um teils zum eigenen Gebrauche während des Konzils zu dienen, aber noch mehr, um die Bewunderung des Abendlandes zu erregen. Alte Stücke, die nicht mehr dem Geschmack entsprachen, wurden zu neuen Formen verarbeitet.² Der Kaiser selbst sorgte für glänzendes Auftreten. Er ließ sich für seinen persönlichen Gebrauch kostbare Geräte fertigen, Schmuck für seine Wagen und Pferde, alles möglichst teuer. Um die Kosten zu bestreiten, zog er sogar Gelder heran, die sonst nur zu kirchlichen Zwecken bestimmt waren. Dann wurden feierliche Bittgänge veranstaltet, um eine glückliche Reise zu erflehen, zuerst in der Hagia Sophia, dann im Kloster τῶν Ὁδηγῶν. Allen Gebeten wurde die Bitte hinzugefügt: »Wir flehen um Frieden, um eine glückliche Fahrt, um Erneuerung und Einigung der Kirchen Christi.«³

Wie kleinlich man aber sonst in Byzanz dachte, zeigen die Streitigkeiten, die sich noch kurz vor der Abreise zum Konzil wegen Verteilung der päpstlichen Gelder zwischen Kaiser und Patriarch entspannen. Von den 15000 fl., die der Kaiser erhalten hatte, überließ er dem Patriarchen zur Verwendung für die Bischöfe und den Klerus nur 6000 fl. Seinen Bruder, den Despoten Demetrios, hatte er mit 2000 fl. bedacht, und die Apokrisiarier, also kaiserliche Beamte, hatten 1000 fl. in Empfang genommen. Die übrigen 6000 fl. waren für die kaiserliche Hofhaltung. Auf den Einspruch des Patriarchen, der sogar drohte, nicht zum Konzil zu gehen, erwiderte er kühl: er solle nicht eine solche Menge unnützer Kleriker mitnehmen. 700 Geistliche seien vorgesehen, nicht mehr! Wenn seine Listen noch einmal nachgeprüft würden und nur die befähigten mitgingen, dann reichten auch jene 6000 fl. Kantakuzenos pflichtete ihm bei und verwies auf die vielen persönlichen Ausgaben des Kaisers, der seine Trireme ganz auf eigene Kosten hatte erstellen lassen. Der Patriarch gab sich aber nicht zufrieden, er erwiderte ebenso schlagfertig: Der Kaiser möge nur die Zahl seiner Janitscharen verringern. Schließlich bat er nochmals um die Überlassung einer größeren Summe, aber der Kaiser gab nicht nach. Er verfügte, daß die reicheren unter den Bischöfen von den päpstlichen Geldern keine Zuweisungen erhalten dürfen; sie haben von ihrem Besitz an die weniger dotierten Bischöfe eine Abgabe zu leisten. Einzig der Patriarch solle eine Vergünstigung haben. Ihm wies er noch 1000 fl. zu, damit er sie für sein eigenes Haus und seine nähere Umgebung verwende. Trotz aller Verordnungen gingen die Bischöfe aber ihre eigenen Wege. Die Mächtigeren unter ihnen wußten ihre Vorteile

¹ Syropulos III. 18, p. 63.

² Syropulos III. 17, p. 62. Syropulos liefert hier und sonst merkwürdige Beweise für seinen Aberglauben.

³ Syropulos III. 18, p. 63. . . . ἔτι δεόμεθα ὑπὲρ εἰρήνης, εὐοδώσεως, διορθώσεως, καὶ ἐνώσεως τῶν ἐκκλησιῶν τοῦ Χριστοῦ.

schon zu wahren, und die Ärmern hatten das Nachsehen.¹ Auf die Verhältnisse in der morgenländischen Kirche werfen diese Vorkommnisse jedenfalls kein günstiges Licht.

Endlich nahte der Tag der Abreise. Am 24. November 1437 lichtete die päpstliche Flotte im Hafen von Konstantinopel die Anker. Das Führerschiff hatte den Patriarchen an Bord. Der Kaiser bestieg sein eigenes Schnellschiff. Die Überfahrt nach Italien, die Syropulos mit einer unglaublichen Breite zu schildern weiß,² dauerte weit über zwei Monate. Am 8. Februar 1438, dem *σαββατον τοῦ ἀσώτου* nach dem griechischen Kirchenkalender, lief die Flotte beim Kloster St. Nikolaus auf dem Lido vor Venedig an.

Die Ankunft der Griechen war überraschend. Noch glaubte man sie in weiter Ferne; noch war der Vertreter des Papstes, der Kardinalegat Nicolo Albergati, mit dem Marchese von Ferrara, Nikolaus III. von Este, in dessen Stadt das Konzil stattfinden sollte, erst auf dem Wege nach Venedig; da erschienen zwei Abgesandte, Syropulos und ein Hofbeamter, im Dogenpalast, um die Ankunft des Kaisers und der Bischöfe der Republik bekanntzugeben. Der Doge begab sich mit den Senatoren sofort nach dem Lido, um den Kaiser zu begrüßen. Alles vollzog sich genau, wie es die Hofetikette von Byzanz vorschrieb.³ Tags darauf, am Sonntag den 9. Februar, hielt der Kaiser seinen Einzug in die Lagunenstadt. Der Empfang vollzog sich unter Aufwand aller Pracht. Der Doge fuhr mit dem Senat auf dem Staatsschiff dem Kaiser entgegen. Dann hieß er den fremden Herrscher und seine Bischöfe mit umständlichen Worten nochmals willkommen. Das Volk, das am Ufer stand oder auf leichten Gondeln nach Venezianer Art hinausgefahren war, brach in Jubel aus. Musikkapellen spielten allerorts. Die Glocken wurden geläutet. Der Kaiser fuhr auf dem Canale Grande durch die Stadt bis zur Rialto-Brücke. Dann führte ihn der Doge nach dem Palast des Marchese von Monterrat, wo er Wohnung nahm. Der Patriarch stieg im Kloster San Giorgio ab.

Erst am nächsten Tag kam der Kardinalegat. In seiner Gesellschaft reiste auch der Kamaldulensergeneral Ambrogio Traversari, dem es der Papst als besondere Aufgabe zugedacht hatte, den nicht leichten Verkehr zwischen Griechen und Lateinern zu vermitteln. Daß die Wahl gerade auf seine Persönlichkeit gefallen war, läßt die Wichtigkeit dieses Mannes ahnen. Traversari war schon von Jugend auf ein begeisterter Griechenfreund. Er war Humanist und besaß als solcher vor allem einen lebendigen Sinn für die griechische Literatur. Er meisterte ihre Sprache derart, daß er es fertig

¹ Syropulos III. 18 ff., p. 63—65.

² Syropulos IV. 1—12, p. 67—72. Die griechischen Akten, stets sachlicher, aber auch trockener als Syropulos, übergehen die Schilderung dieser Überfahrt als überflüssig (*ὡς περιττὴν οὖσαν*). S. *Acta graeca* I (Labbe XIII. 5).

³ *Acta graeca* I (Labbe XIII. 5) *καὶ μετ' ὀλίγον ἦλθεν ὁ δούξ σὺν τοῖς ἀρχοῦσιν, καὶ προσεκύνησε τὸν βασιλέα καθημένον.*

brachte, eine erstaunliche Reihe von Übersetzungen aus griechischen Klassikern und vor allem von den Kirchenvätern zu liefern. Selbst bis zu den Byzantinern stieg er herab. So gab er die Schrift des Manuel Kalekas, *Adversus errores Graecorum de Processione Spiritus Sancti* lateinisch wieder. Wir sehen, es sind Fragen, die sehr eng mit der Unionsangelegenheit zusammenhängen. Sie hatten Traversaris Interesse auf das lebhafteste in Anspruch genommen. Das zeigte sich auch auf dem Konzil zu Basel, wo er voll Eifer für die Union der Griechen tätig war. Seine Briefe geben mannigfaltige Einblicke. Ihn zog Lust und Liebe zur Sache.

Der Papst hatte Ambrogio den Auftrag gegeben, den Kaiser und die Bischöfe mit einer griechischen Ansprache zu begrüßen. Er trug die Rede bei sich. Aber sie wurde nicht gehalten. Die Kardinäle hatten anders bestimmt.¹ Dafür ließ es sich Traversari lebhaft angelegen sein, mit den Griechen persönlich bekannt zu werden. Er wurde vom Kaiser empfangen, er kam wiederholt zum Patriarchen. Überall scheint er die besten Eindrücke hinterlassen zu haben. Er selbst besaß Weitblick genug, um die fremden Gepflogenheiten richtig zu werten. Dafür geben seine Berichte und Vorschläge an Eugen IV. den besten Beweis.² Tatsächlich war der Kamaldulenser der einzige, der den Griechen in Venedig und auf ihrer Reise nach Ferrara als Dolmetscher mit Liebe und Verständnis zur Seite stand.³ Der alles wissende Syropulos weiß hiervon nichts zu erzählen.

Auf die Griechen übte die fremde Stadt einen unbeschreibbaren Reiz aus. Sie waren überrascht von dem eigenartigen Stadtbild, das heutzutage den Fremden noch ebenso fesselt. Die Paläste, der Reichtum ihrer Besitzer, der äußerlich schon in den künstlerischen Fassaden zum Ausdruck kam, die kostbare Innenausstattung des Dogenpalastes, die Mannigfaltigkeit und der bunte Schmuck, wie er vor allem an San Marco zu sehen war, all das berührte sie lebhaft. Alles war für sie neu: das Leben und Treiben auf den Straßen; die Höflichkeitsformen, mit denen der Doge sie begrüßte;

¹ Ambrosii Epistulae I. 30, Col. 58 (an Eugen IV.). *Orationem, quam legerat Beatitudo tua, visum est maioribus nostris non esse recitandam, nescio qua intentione; bona tamen credo. Graece hanc scripseram ita pronuntiandam; sed quia aliter placuit, mihi quoque non displicuit.* Vgl. über den Empfang der Griechen außer diesem Brief Traversaris noch III. 65, Col. 194—196; X. 9, Col. 465; X. 11, Col. 466; XX. 21, Col. 910. — Traversaris Begrüßungsrede ist in ihrer griechischen Form bis jetzt noch unbekannt. Lateinisch ist sie als Anhang zu den Briefen Traversaris gedruckt Col. 1161—1166. Vgl. die Praefatio von Mehus p. XC sq. und die Vita Ambrosii ebd. p. CCCCXXVII. Ein Nachdruck der Rede auch bei Ceconi, *Studi storici sul Concilio di Firenze I. Doc. CLXXXIV.*

² Vgl. namentlich Ambrosii Epistulae I. 30, Col. 58 sqq.; I. 31, Col. 59 sqq. Über seine Unionsbestrebungen in früherer Zeit I. 19, Col. 41; I. 26, Col. 52 sq.; III. 15. 16, Col. 123; III. 27, Col. 131.

³ *Annales Forolivienses* bei Muratori, *Rer. Ital. Scriptores. Mediolani 1733* tom. XXII. Col. 135 sqq. *Die X. Februarii imperator Graecorum proficiscitur in Italiam, et se contulit Ferrariae in concilio. Postridie vero patriarcha ipsum imperatorem insequitur. Cuius auditor, et interpres erat devotus orator frater Ambrosius de Porticu literarum graecarum, et latinarum peritissimus.*

die Zeremonien, die die Stadt zu Ehren des eben angekommenen Kardinallegaten entfaltetete. Viel trug zu ihrer freudigen Stimmung auch die Gastfreundschaft der Venezianer bei, die sich nicht genug tun konnten, diese Fremdlinge mit auserlesenen Speisen zu bewirten und in feinen Wohnräumen unterzubringen.¹ Aber auch, was Venedig wieder mit ihrer eigenen Kultur verband, wußten die Griechen genau zu beobachten. Hier fiel ihnen besonders der Markusdom auf, den der Patriarch und seine Umgebung eingehend in Augenschein nahm. Der Stil des Baues erinnerte sie sofort an die Heimat, an ihre Hagia Sophia. Heute noch überraschen uns die fremdartigen Bauglieder, die teilweise wie die Säulen der Fassade aus dem entlegensten Orient hergeholt sind. Die älteren Mosaiken im Innern sind ja rein byzantinischen Stils. Syropulos schildert hier seine Eindrücke. Er kann es aber dabei nicht unterlassen, mit bissigen Worten zu bemerken, daß die Lateiner diese Herrlichkeiten samt und sonders von ihnen gestohlen hätten. Manches sei aus der Hagia Sophia, und an anderem will er noch griechische Inschriften und die Namen der Komnenen gelesen haben, wie bei dem Bildnis des Evangelisten Markus, dessen Herkunft aus dem Kloster *τοῦ Παντοκράτορος* ihm damit erwiesen war.²

Mitten in dem fremdartigen Zauber von Venedig, als man sich eben rüstete, zum Unionskonzil zu gehen, erhob sich in den Reihen der Griechen nochmals die alte Frage, ob man zu Eugen IV. gehen soll, oder ob es doch nicht besser sei, nach Basel zum Konzil zu reisen. Der Kaiser wie der Patriarch hatte zwar die feste Absicht, nur mit dem Papst weiter zu verhandeln; sie entschieden sich auch, mit dem päpstlichen Legaten Niccolò Albergati das Konzil in Ferrara abzuhalten. Als eben noch die Verhandlungen schwebten, versuchten die Basler Synodalen nochmals ihre Sache zu retten. Noch war die endgültige Antwort nicht gegeben, da steckten sie den Griechen ein Sendschreiben zu, das sie in ihrem Sinne beeinflussen sollte. Der Versuch kam zu spät. Der Kaiser schien zwar schwankend geworden zu sein. Aber der Patriarch war beharrlich. Er verlangte nur, daß auch die Bischöfe des Basler Konzils nach Ferrara eingeladen würden. Die unionsfeindlichen Elemente unter den Griechen suchten dagegen die allgemeine Beunruhigung zu fördern. Sie wären lieber nach Basel gegangen.³ Auch Syropulos gehörte dazu. Er kann die

¹ Man vergleiche, was der Verfasser der griechischen Akten sagt, der sonst doch sehr trocken in seiner Darstellung ist. Acta graeca 3 (Labbé XIII. 8 f.). Ferner Syropulos IV. 11—17, p. 81—89, auch Acta graeca 6 (Labbé XIII. 12).

² Syropulos IV. 16, p. 87 f. Von seiner Schilderung des Rundganges, den der Patriarch durch San Marco unternahm, nur folgende Bemerkung: Πλὴν εἰ καὶ ἐκ τοῦ τέμπλου τῆς ἁγιωτάτης μεγάλης ἐκκλησίας ἠκούομεν εἶναι ταύτας, ἀλλ' οὖν ἔγνωμεν ἀκριβῶς ἐκ τε τῶν ἐπιγραφῶν, ἐκ τε τῆς στηλογραφίας τῶν Κομνηνῶν τοῦ Παντοκράτορος μονῆς εἶναι πάντας. εἰ οὖν τὰ τῆς μονῆς τοιαῦτα σκοπεῖν χρὴ, ὅποιαν εἶχον ἂν υπερβολὴν τὰ τῆς μεγάλης ἐκκλησίας, ἐν τε τῇ διαυγείᾳ καὶ λαμπρότητι τῆς ὕλης, καὶ τῇ φαιδρότητι καὶ ποικιλίᾳ τῆς τέχνης, καὶ τῇ τοῦ τιμήματος ὑπερβολῇ.

³ Syropulos IV. 14, p. 85. λόγοι οὖν ἐκινούνητο τότε πολλοὶ περὶ τοῦ εἰ δεῖ τοὺς ἡμετέρους πρὸς τὸν πάπαν ἢ πρὸς τὴν ἐν Βασιλείᾳ σύνοδον ἀφικνεῖσθαι.

Bemerkung nicht unterlassen, daß in diesem Augenblick die Gelder, die Garatoni reichlich verteilte, ihre Wirkung taten und den Kaiser sich langsam wieder für den Papst entscheiden ließen.¹ Besser werden wir über diese Zwischenfälle von Traversari unterrichtet, der selber bei allen Verhandlungen als führende Persönlichkeit zugegen war.²

Von größter Bedeutung war unter diesen Verhältnissen die Sinnesänderung bei Kardinal Giuliano Cesarini, der am 19. Februar von Basel her in Venedig eintraf. Cesarini war eines der geistig bedeutsamsten Mitglieder des Kardinalkollegiums. In Basel hatte er sich von Anfang an unter der Gegnerschaft Eugens IV. gefunden. Nun hatte er dem Konzil den Rücken gekehrt und vertrat ganz und gar den päpstlichen Standpunkt. Fra Ambrogio hatte recht, wenn er den Papst Jazu beglückwünschte;³ denn für Eugen war dieser unerwartete Gewinn kaum zu berechnen. Auf die Griechen übte der Übertritt des Kardinals den größten Eindruck aus.

Am 28. Februar brach der Kaiser von Venedig mit seinem Gefolge auf. Die Reise ging zunächst zu Schiff den Po aufwärts bis Francolino, wo ihn der Marchese von Ferrara erwartete. Den übrigen Teil des Weges legte er zu Pferd zurück. Der Empfang in Ferrara war würdig, aber abgemessen. Der Papst war schon anwesend. Er empfing den Byzantiner in seinem Palast. Als Johannes Palaiologos das Knie vor ihm beugen wollte, ließ es Eugen nicht zu; er reichte ihm die Hand, die der Kaiser küßte. Dann ließ er ihn, während die Kardinäle zum Fußkuß zugelassen wurden, zu seiner Linken sitzen.⁴

Der Patriarch, der wegen Mangel an Fahrzeugen noch bis zum 4. März in Venedig geblieben war,⁵ legte die ganze Reise auf dem Wasserwege zurück und traf am 7. März im Hafen von Ferrara ein.

¹ Syropulos IV. 16, p. 86 f.

² Als Quelle für diese Vorgänge kommen zwei Briefe Traversaris in Betracht. Ambrosii Epistulae I. 30, Col. 58 sqq. an Eugen IV. und III. 65, Col. 194 an Christophorus. Über die Verhandlungen: III. 65, Col. 194. *Imperatori et Patriarchae seorsum quatenus esset Domini nostri voluntas exposuit, quod studium, quae ad illos benevolentia, hortatusque est illos adire Ferrariam. Responsum ab utroque est grate; licet quod de accessu ad Pontificem postulant ad librandum et consultandum tempus.* Über die Stimmung des Patriarchen: I. 30, Col. 58. *Tantum eum flagrantissimi desiderii ad optimaie unionis felix negotium consiciendum deprehendi, ut me perpetuo sibi devinxerit. Nihil enim appetit magis quam congregari Sanctitati Tuae. . . . Neque detrectat venire Ferrariam.* Über die Bemühungen der Basler: III. 65, Col. 194. *A Basiliensibus redditae illis literae infringere illorum alacritatem conabantur, pendente responso. Responderunt heri ambo simul tam grate, tam modeste, tam leniter, . . .* (Der Brief ist vom 21. Februar 1438.)

³ Ambrosii Epistulae I. 31, Col. 58.

⁴ Acta graeca 5 (Labbe XIII. 12). Hier wird dieser Empfang mit Vorbedacht ganz ausführlich geschildert, während Syropulos IV. 18, p. 90 nur den freundlichen Empfang durch den Marchese von Ferrara erwähnt. Über diese Reise s. auch Ambrosii Epistulae II. 25, Col. 96; X. 11, Col. 466; XIV. 10, Col. 652.

⁵ Acta graeca 4 (Labbe XIII. 9). Syropulos IV. 18, p. 90 berichtet dagegen von Meinungsverschiedenheiten. Die griechischen Akten suchen das offenbar zu verbessern.

Hier kam es nun beim Empfang und vorher zu Zwischenfällen, die das Verhältnis zwischen beiden Kirchen grell beleuchteten. Eugen IV. sah sich dem Patriarchen von Konstantinopel gegenüber wie einem seiner abendländischen Bischöfe. Er verlangte von ihm den Fußkuß.¹ Wer will es dem Patriarchen verargen, wenn er sich beharrlich weigerte? Er fühlte sich als das Haupt der gesamten morgenländischen Christenheit, die Rom noch nicht unterstand. Die uralten Ansprüche von Byzanz, die man in Rom vergessen zu haben schien, fielen mit in die Wagschale. Den Abgesandten des Papstes gab Patriarch Joseph die kurze Antwort, an solche Gewohnheiten werde er sich nicht halten. Er sei kein Untergebener des Papstes. Er hatte überhaupt zu bemängeln, daß zu seinem Empfang nur Bischöfe gekommen seien. Seiner Würde hätte es wohl entsprochen, wenn ihm ein Kardinal die päpstlichen Wünsche überbracht hätte.

Als die Forderung des Papstes unter den Griechen bekannt wurde, brach eine helle Empörung unter ihnen aus. Der Bischof von Trapezunt eilte zum Patriarchen, um ihn in seinem Verhalten zu bestärken. Der Kaiser legte bei Eugen ganz entschiedene Verwahrung ein. Dem Patriarchen ließ er sagen, daß er auf keinen Fall nachgeben dürfe.² Der Patriarch selbst erklärte, er werde nicht eher seinen Fuß ans Land setzen, als bis man ihn seinem Rang entsprechend zu behandeln gewillt sei. Der Papst mußte nachgeben. »Zeremonien sollen bei dem Werk der Einigung kein Hindernis werden,« ließ er den Patriarchen beschwichtigen.

Das stellte die äußere Harmonie wieder her. Indes der Empfang am nächsten Morgen zeigt doch, wie sich beide innerlich gegenüberstanden. Frühmorgens waren vier Kardinäle mit Nikolaus von Este erschienen, um den Patriarchen abzuholen. In Ferrara war dann sofort sein Empfang beim Papst. Sechs griechische Bischöfe, darunter Bessarion und Markos Eugenikos, waren mitgegangen. Alles vollzog sich in enggemessenen Formen. Der Patriarch küßte den Papst auf die Wange. Dieser blieb dabei stehen. Die griechischen Bischöfe empfing er darauf sitzend. Sie küßten Wange und Hand. Einige begnügten sich mit Handkuß oder Kniebeugung. Die Unterhaltung zwischen beiden Kirchenfürsten war kurz und höchst offiziell. Die Griechen waren überrascht zu sehen, daß der Thronessel des Papstes viel höher war als der ihres Patriarchen, der hier auf derselben Stufe saß wie die Kardinäle.³

Das waren die ersten Eindrücke. Die Griechen waren froh, als sie wieder entlassen wurden und ihre Wohnungen aufsuchen konnten. Am

¹ Ein Bote des Kaisers hatte dem Patriarchen schon unterwegs mitgeteilt: ὅπως ἐκδέχεται ὁ πάπας, ἵνα ἡ μεγάλη ἀγιωσύνη σου ἐλθὼν προσκυνήσῃ καὶ ἀσπάσῃ κάτω τὸν πόδα αὐτοῦ. Syropulos IV. 19, p. 92. Die Bischöfe, die ihn im Hafen von Ferrara empfingen, teilten ihm mit: ὅπως ὀφείλει ἀποδοῦναι τῷ πάπῃ τὸν χαιρετισμὸν, ὃν ἐξ ἔθους ἀπονέμουσιν πάντες αὐτῷ. Syropulos IV. 20, p. 93.

² Syropulos IV. 19 f., p. 92—94.

³ Acta graeca 7 (Labbe XIII. 13). Syropulos IV. 21. p. 95 ff.

nächsten Tag, am 9. März, wollte der Patriarch in seinem Palaste die griechische Liturgie in feierlicher Weise abhalten, weil es Sonntag war. Aber wie groß war wieder das Erstaunen der Griechen, als sie dazu eigens die Erlaubnis von Eugen einholen mußten. Die lateinischen Kanonisten hatten sie auf diese Notwendigkeit verwiesen.¹ Voller Erwartung sahen die Byzantiner dem weiteren Verlauf der Dinge entgegen.

¹ Syropulos IV. 23, p. 98 f. Acta graeca 7 (Labbe XIII. 13).

ΠΑΝΕΠΙΣΤΗΜΙΟ ΙΩΑΝΝΙΝΩΝ
ΤΟΜΕΑΣ ΦΙΛΟΣΟΦΙΑΣ
ΕΡΓΑΣΤΗΡΙΟ ΕΡΕΥΝΩΝ ΝΕΟΕΛΛΗΝΙΚΗΣ ΦΙΛΟΣΟΦΙΑΣ
ΔΙΕΥΘΥΝΤΗΣ: ΑΝ. ΚΑΘΗΓΗΤΗΣ ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΣ ΣΠΗΤΣΙΟΣ

b. In Ferrara.

1. Griechen und Lateiner. Bessarion und Markos Eugenikos.

Ferrara war zur Zeit des Konzils noch eine enge, finstere Stadt, ohne jene Paläste und Gartenanlagen, die erst die Renaissance des ausgehenden 15. Jahrhunderts als gänzlich neuen Stadtteil geschaffen hat. Es stand aber bereits das trotzige Kastell, das mit seinen wuchtigen Türmen noch heutzutage die Stadt beherrscht, damals freilich mit noch ernsterem Gepräge als heute; denn die Renaissance hat auch hier die alte Bauweise vielfach anmutiger gestaltet. Es stand auch schon der Dom, an dem romanische und gotische Formen ineinander spielen. Er stammte aus dem 13. Jahrhundert und war dem hl. Georg, dem Schutzpatron der Stadt, geweiht. Seit Anfang März 1438 entfaltete sich nun hier ein farbenreiches Bild. Neben dem Purpur der Kardinäle und dem violetten Talar der lateinischen Prälaten sah man die griechischen Bischöfe in schwarzem Talar und blauer Cappa mit weißen und purpurnen Säumen, auf der Brust das Kreuz mit Reliquien. Daneben ihre Welt- und Klostergeistlichkeit in schwarzem Talar und grauem Habit mit Ärmeln, die bis über die Hände reichten.

Die Griechen waren in bedenklicher Minderheit. Waren doch 160 lateinische Väter zum Konzil erschienen. Allein 9 Kardinäle waren um den Papst versammelt; und die Griechen hatten im ganzen mit ihrem Patriarchen nicht mehr als 20 Bischöfe. Zu ihnen kam noch das weltliche Gepränge von Byzanz. Der Kaiser selbst, eine hübsche Erscheinung mit langen Locken und Spitzbart,¹ wie sein Bruder, der Despot Demetrios, in Purpur gekleidet. Sein militärisches Gefolge und seine weltlichen Ratgeber, unter denen der greise Georgios Gemistos wohl am meisten Aufsehen erregte, alles in erborgtem Glanz und erlogener Herrlichkeit. Dazu noch der Despot von Serbien, staatliche Vertreter aus Trapezunt, aus Georgien und aus der Walachei.² Die theologischen Führer der Griechen mit Markos Eugenikos und Bessarion an der Spitze kennen wir bereits. Unter den Lateinern traten bald hervor der tüchtige Kardinal Giuliano Cesarini, der erst vor kurzem dem Basler Konzil den Rücken gekehrt

¹ Sein Bild auf einer Denkmünze von Vittore Pisano (Pisanello) im Nationalmuseum zu Florenz. Eine Abbildung bei Rauschen, Illustrierte Kirchengeschichte, München, 1912, S. 340. Vgl. auch Bartolommeo di Michele del Corazzo in seinem Diario Fiorentino (Archivio storico Italiano. Vol. XIV. Ser. V. p. 233—298) p. 297.

² S. Andreas de S. Cruce, Mansi XXXI. 1436 ff.

und sich auf die Seite des Papstes gestellt hatte. Ferner der Dominikaner Andreas von Rhodos, der Dominikanerprovinzial Johannes de Monte Nigro und Johannes von Torquemada, ein Augustiner-Eremit. Soviel, um nur die bedeutendsten unter den Doktoren der Theologie zu nennen.

So waren endlich die Vertreter beider Kirchen, die sich seit Jahrhunderten nicht hatten verstehen können, beieinander, um die große Kluft zu überbrücken. Ob aber der Riß in der kulturellen Einheit zwischen Morgen- und Abendland nicht zu tief ging, um ihn mit einer Aussprache über die strittigen Dogmen der beiden Kirchen zu heilen? Und waren sich diejenigen, die hier zusammengekommen waren, auch der weltgeschichtlichen Bedeutung des gewaltigen Unternehmens bewußt? Äußerlich war alles Denkbare geschehen; was sich aber bei allen Bemühungen nicht hatte erreichen lassen, das war die innere Harmonie der Geister. Kühl und fremd standen sich beide Parteien gegenüber.

Den Griechen gebrach es von vornherein an Vertrauen. Abgesehen von der tiefgreifenden Spaltung im eigenen Lager, die vorläufig noch nicht zum Ausdruck gekommen war, sahen sie doch voll Beklommenheit auf die Überzahl der Lateiner, die ebenso wie die strengen Byzantiner von ihren Forderungen keinen Zoll breit zurückzuweichen dachten. Dazu die ihnen angeborene Kleinlichkeit, die so recht die letzten Abkömmlinge einer großen Kultur kennzeichnet. Von Anfang an verfolgten sie mit Mißtrauen jeden Schritt, den die päpstliche Konzilsleitung unternahm. In der eifersüchtigsten Weise wachten sie darüber, ob ihnen auch überall das gebührende Maß an Achtung und Ehre erwiesen würde. Wir hatten das bereits beim Empfang ihres Patriarchen zu beobachten. Jetzt kam es zu Rangstreitigkeiten um den Vorsitz, den die Griechen für ihren Kaiser beanspruchten. Die Lateiner beriefen sich mit Erfolg auf die Akten der früheren Synoden.¹ Dann kam es zu Auseinandersetzungen wegen der Sitzordnung der Bischöfe und schließlich auch noch wegen des Versammlungsraumes. Eugen hatte die Versammlungen in seinem Palaste angeordnet; die Griechen erwarteten sie in der Wohnung ihres Patriarchen.²

Die allgemeine Lage brachte naturgemäß allerlei Unbequemlichkeiten mit sich; aber die Griechen führten in ihrer üblen Laune und geschäftsmäßigem Eigennutz alles sofort auf die böse Gesinnung des Papstes zurück. Die ersten Klagen begannen wegen ihrer Wohnungen in Ferrara. Dann drehte es sich um Speise und Trank. Bot ihnen der Marchese Verpflegung in Naturalien, dann nahmen sie lieber Geld, und stellten sie sich dabei schlecht, weil die Lebensmittelpreise infolge des starken Andranges in die Höhe gingen, so machten sie wieder den Marchese dafür verantwortlich.³ Es war hier schwer zu helfen. Denn der Papst war selber in Geld-

¹ Acta graeca 8 (Labbe XIII. 17).

² Syropulos VI. 14, p. 161. Vgl. Acta graeca 20 (Labbe XIII. 35).

³ Syropulos IV. 28, p. 104.

verlegenheit, da der Kirchenstaat von feindlichen Truppen besetzt war, und andere Geldquellen flossen nicht mehr infolge der Verhältnisse, die das Basler Konzil geschaffen hatte. Mit den Zahlungen an die Griechen war die päpstliche Kammer bisweilen im Rückstand, was immer wieder Anlaß zu neuer Unzufriedenheit bot. Syropulos spiegelt am besten die Stimmung der Griechen wieder, wenn er aus diesen Vorkommnissen sofort den an sich ungerechtfertigten Schluß zog, daß Eugen IV. durch absichtliche Hintanhaltung der Gelder auf die Willfährigkeit der Griechen einen Druck ausüben wollte.¹

Die Träger zweier fremder Kulturen traten ohne inneres Verständnis einander gegenüber. Diese Fremdlinge in Ferrara, die sich als die Erben der alten griechischen Bildung fühlten, sahen voller Geringschätzung auf ihre neue Umgebung. Das Volk, das aus Schaulust zusammenströmte, um den Patriarchen in seinem eigenartigen Aufzuge zu sehen, betrachteten sie als eine blöde, gaffende Menge ohne jede höhere Bildung.² Von den lateinischen Mönchen wußte man sich in diesen Kreisen zu erzählen, sie hätten von dem Dasein und dem Inhalt der alten Konzilsakten bis dahin noch keine Ahnung gehabt und seien voll Staunen über das Wissen der griechischen Theologen.³ Sich selber wollten sie aber nicht eingestehen, daß ihnen die abendländische Theologie ebenso unbekannt gewesen ist, sonst hätte später ein Mann wie Markos Eugenikos die vorgehaltenen Belegstellen aus den lateinischen Kirchenvätern nicht kurzerhand als Fälschungen erklären können.⁴ Es dauerte lange, bis sich bei einzelnen von ihnen der Gedanke durchzusetzen vermochte, daß unter den Lateinern ebenso tüchtige Theologen zu finden seien, die sogar mit den griechischen Väter-schriften vertraut waren. Bessarion, auch hier wieder die vermittelnde Natur, war einer der wenigen, der das erkannte und auch öffentlich aussprach. Gelegentlich hören wir auch, daß der Kaiser das Wissen eines Cesarini oder Capranica schätzte.⁵ Aber die Mehrzahl war für solche Zugeständnisse unzugänglich.

Wie gaben sich aber die Lateiner? Viele ließen es auch bei ihnen an der nötigen Wärme fehlen. Man hielt diese fremden Gäste nur zu schnell für eigensinnige Querulanten, die gar kein so ausgezeichnetes Entgegenkommen verdienten. Auf ihre Klagen hörte man nicht gern. Man kann es den Griechen nachfühlen, wenn sie auf ihre Vorstellungen oft

¹ Vgl. dazu A. Gottlob, Aus den Rechnungsbüchern Eugens IV. zur Geschichte des Florentinums. Hist. Jahrbuch XIV. (1893) 39—66. Frommann, Kritische Beiträge 36—38. Zu den Klagen der Griechen s. Syropulos IV. 28, p. 104 f. Acta graeca 299 (Labbe XIII. 485) und Andreas de S. Cruce, Labbe XIII. 833. 894.

² Syropulos IV. 14, p. 99. Vgl. Ambrosii Epistulae I. 31, Col. 59.

³ Syropulos VI. 19, p. 171.

⁴ Acta graeca 274 (Labbe XIII. 385).

⁵ Migne, P. gr. 161, 605. 607. 609. Syropulos X. 3, p. 282. Acta graeca 164 (Labbe XIII. 236).

mit dem echt italienischen *pazienza, pazienza!* abgefertigt wurden.¹ Selbst der sonst so friedfertige Patriarch brach gelegentlich in die bittere Klage aus, die Lateiner seien doch ganz streitsüchtige Menschen; Windbeutel, mit denen nichts anzufangen sei.² Aus den Briefen des Ambrogio Traversari erfahren wir, daß die Mißstimmung gegen die Griechen und ihre Sache bis in die nächste Umgebung des Papstes hineingetragen wurde, und daß es nicht an Versuchen fehlte, selbst Eugen IV. nach dieser Hinsicht zu beeinflussen.³ Wir finden das bestätigt durch das Urteil des päpstlichen Sekretärs Lapo da Castiglionchio, der zu dieser Gruppe gehört haben muß. Gerade dieser Mann macht sich über das eigenartige Aussehen der fremden Konzilsgäste weidlich lustig, über ihre Kleidertracht und ihre Körperhaltung. Wenn er sie sehe, sagt er, könne er sich kaum des Lachens erwehren.⁴

Zu solchen Urteilen hatten die Griechen allerdings Veranlassung genug gegeben. Was mußten die gewandten Italiener von ihnen denken, wenn sie sogar unter sich um die Plätze in der Konzilsaula stritten,⁵ oder wenn sie in ihrer hungrigen Weise auf Empfang und Verteilung ihrer Geldbezüge bedacht waren! Dazu vielfach ihre merkwürdigen Sitten. Sie hatten doch Leute bei sich, die stets nur in der Karikatur auftraten. Der Groß-Sakellarios reizte schon durch seine bloße Gestalt zum Lachen; vollends aber, wenn er mit seiner schätternden Stimme zu reden begann. Und der Groß-Skeuophylax zog mit seinen täppischen Unarten überall die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Wenn bei feierlichen Anlässen alles die ernsteste Miene trug, dann verdarb er die Stimmung mit einfältigem Lachen oder er spuckte und hustete.⁶ Andere wieder zeigten sich auf Schritt und Tritt über die Einrichtungen und Gebräuche in den lateinischen Kirchen erstaunt, wie es selbst einem Gregorios Pneumatikos eiskalt überlaufen wollte, als er zum erstenmal in eine Kirche trat.⁷

Um so erfreulicher ist es, daß bei aller Mißstimmung hüben und drüben doch auch einzelne Stimmen laut wurden, die zur Besonnenheit und zu Entgegenkommen mahnten. Auf griechischer Seite gingen auch diese Bestrebungen von Bessarion aus. Wir hören das, wenn er im engeren Kreise zu seinen Landsleuten spricht,⁸ und wir hören es wieder aus seiner großen Eröffnungsrede vor dem versammelten Konzil.⁹ Hier

¹ Syropulos IV. 28, p. 105. *καὶ εἴ ποτ' ὀδυνώμενοι ἐπὶ τοῖς τοσοῦτοις ἐλέγομεν τὸ πρὸς τινὰ τῶν ἐκ τοῦ παπα, οὐδὲν ἄλλο ἠκούομεν εἰ μὴ ἄμπεας πατιέντζιαν (= *habeas patientiam*), ἠγοῦν ἔχετε ὑπομονήν.*

² Syropulos VII. 10, p. 202.

³ Ambrosii Epistulae I. 30, Col. 59; I. 31, Col. 61; III. 65, Col. 195.

⁴ Ein Fragment seines Werkes »*De Curiae Romanae commodis*« bei Hordius, *De Graecis illustribus*, p. 31.

⁵ Syropulos IV. 32, p. 110; V. 16, p. 137.

⁶ Syropulos XI. 3, p. 316.

⁷ S. oben S. 17 n. 2.

⁸ Migne, P. gr. 161, 337—340. Vgl. Syropulos VI. 12, p. 158—160.

⁹ S. unten im nächsten Abschnitt.